

Maggie O'Farrell

ICH BIN  
ICH BIN  
ICH BIN

»Maggie O'Farrell macht eindrucksvoll bewusst, dass wir nur einen Wimpernschlag, eine falsche Entscheidung vom lebensbedrohlichen Moment entfernt sind. Mitreißend!« *Sunday Times*

PIPER

Sturmschritt den Weg hinabmarschieren. Schleppend, das r weich, das t überhart, sein Ton stumpf, fast ausdruckslos. Vielleicht hat er leicht »einen weg«, wie die Leute sagen – so wie der Mann, der früher in unserer Straße wohnte und seit dem Krieg nichts mehr weggeworfen hatte. Sein Vorgarten war so überwuchert von Efeu, dass es wie beim Dornröschenschloss aussah. Wir Kinder versuchten immer zu raten, was sich unter den Blätterbuckeln verbergen könnte: ein Auto, ein Zaun, ein Motorrad? Der Mann trug Strickmützen und dazu gemusterte Pullunder und zu kleine, vormals »gute« Anzüge mit

einem dichten Filz von Katzenhaaren  
darauf. Bei Regen legte er sich einen  
Müllsack um die Schultern. Mal rückte  
er mit einer Reißverschluss tasche voller  
Kätzchen bei uns an, mit denen wir  
spielen sollten; dann wieder ließ er mit  
wildem Blick betrunkene  
Schimpfkanonaden wegen  
irgendwelcher verschwundener  
Postkarten vom Stapel, und meine  
Mutter musste ihn beim Arm nehmen  
und zurück in sein Haus bringen. »Ihr  
bleibt hier«, sagte sie dann zu uns, »ich  
bin gleich wieder da«, und führte ihn  
resolut die Straße hinauf.

Vielleicht, denke ich, und

Erleichterung durchflutet mich, steckt nicht mehr dahinter als das. Dieser Mann ist vielleicht wie unser alter Nachbar, dieser exzentrische Außenseiter, der mittlerweile längst tot ist, sein Haus entrümpelt, der Efeu weggehackt und verbrannt. Vielleicht sollte ich Mitleid haben wie meine Mutter. Gütig gegen ihn sein.

Ich drehe mich zu ihm um, während wir Schulter an Schulter am Ufer entlangstürmen. Ich lächle sogar.

»Schwimmen«, sage ich. »Das klingt erfrischend.«

Zur Antwort legt er mir die Schnur seines Feldstechers um den Hals.

Einen oder zwei Tage später betrete ich das Polizeirevier in der nahe gelegenen Stadt. Ich warte in einer Schlange von Leuten, die Meldung über verlorene Brieftaschen, streunende Hunde und zerkratzte Autos machen.

Der Polizist hinter seinem Schalter hört mich mit schief gelegtem Kopf an. »Hat er Sie verletzt?«, ist seine erste Frage. »Hat er Sie berührt, dieser Mann, Sie geschlagen, Sie bedrängt? Hat er irgendetwas Unsittliches gesagt oder getan?«

»Nein«, sage ich, »nicht direkt, aber ...«

»Aber was?«

»Er hätte«, sage ich. »Er war kurz davor.«

Der Polizist mustert mich von oben bis unten. Ich trage abgeschnittene, geflickte Jeans, mehrere durch den Ohrknorpel gepiercte Silberringe, löchrige Turnschuhe, außerdem ein T-Shirt mit dem Bild eines Dodos und der Aufschrift: »*Have you seen this bird?*« Ich habe eine Mähne – kein anderer Ausdruck dafür passt –, zottlige Haare, in die mir ein Gast, eine mild blickende Holländerin, die mit ihrer Harfe und ihrem Filzset reist, Perlen und Federn geflochten hat. Ich sehe nach dem aus,